Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 80. 6. October 1857.

Rundschan.

∴ Preußen. Am 2. d. empfing S. Maj. der König den Prinzen Joachim Murat, welcher Sr. Maj. ein Schreiben des Kaisers der Franzosen überbrachte. Prinz Joachim Murat steht in dem Alter von 22 Jahren und ist ein Enkel Joachim Murat's weiland König von Neapel und der jüngsten Schwester Napoleons I. — Wegen der in der Provinz Preußen herrschenden Cholera wird S. Maj. der König der Einweihung der Bahnstrecke Kreuz-Küstrin und Dirschau-Marienburg, welche auf den 10. October angesetzt ist, nicht beiwohnen. Es soll vielmehr jetzt diese Bahnstrecke an dem genannten Tage durch den Herrn Handelsminister v. d. Heydt einfach dem Betriebe übergeben werden. — Dienstag den 6. d. Nachmittags sollte das russische Kaiserpaar auf der Rückreise nach Warschau Breslau passiren.

∴ Provinzielles. Die Kreisrichter Deesler und Hoffmann zu Neisse und Klose zu Ottmachau sind zu Kreisgerichts-Räthen ernannt worden.

Die „N. Preuß. Ztg." meldet: Die bisherigen Landrathsamts-Verweser Baron von Koppy in Falkenberg und Friedenthal in Grottkau sind dem Vernehmen nach zu Landräthen der bezüglichen Kreise ernannt worden.

∴ Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland haben am 28. September ihre Reise von Stuttgart über Darmstadt nach Weimar angetreten und Kaiser Napoleon ist am 29. über Ludwigshafen und Metz nach Paris abgereist.

Am Abend des 30. September sind der Kaiser und die Kaiserin von Rußland und am 1. October Morgens 9 Uhr der Kaiser von Oestreich in Weimar eingetroffen. Die russischen Majestäten wohnten im Belvedere bei der Großherzogin-Großfürstin, der Kaiser von Oestreich im Schlosse von Weimar. Noch am Vormittag des Tages seiner Ankunft fuhr der Kaiser von Oestreich in russischer Uniform nach Belvedere, um dem Kaiser von Rußland einen Besuch abzustatten. Der Kaiser Alexander kam dem Kaiser Franz Joseph auf der Treppe entgegen. Das Zusammentreffen war ein herzliches, die Kaiser umarmten und küßten sich. Nach längerer Unterredung unter vier Augen fuhren die Kaiser gemeinsam zur Stadt. Man erachtet das Einverständniß für vollkommen hergestellt.

Das Zustandekommen der in Weimar stattgefundenen Begegnung des russischen Monarchen mit dem Kaiser von Oestreich soll namentlich den Bemühungen Preußens zuzuschreiben sein, welches es sich hat angelegen sein lassen, die zwischen Rußland und Oestreich vorhandenen Mißhelligkeiten bis zu dem Punkte auszugleichen, daß die persönliche Begegnung der beiden Monarchen stattfinden konnte. — Der Kaiser von Oestreich hat Weimar am 2. d. wieder verlassen.

Französische Blätter verkünden laut als Frucht der Zusammenkunft des russischen und des französischen Kaisers: die (rein deutsche) Frage der Herzogthümer Holstein und Lauenburg werde durch einen europäischen Congreß entschieden werden.

∴ Frankreich. Der Kaiser ist nach Paris gekommen, um die Kaiserin nach Chalons abzuholen und sind dieselben am 2. October dahin abgereist. — Das Lager von Chalons wird erst am 15. October mit einer religiösen und militärischen Feierlichkeit geschlossen, bei welcher Gelegenheit die Kaiserin den kaiserlichen Prinzen den Truppen zeigen wird. — Zwischen Frankreich und England ist eine freundschaftliche Uebereinkunft getroffen worden, welcher zufolge Frankreich im Widerspruche mit den Verträgen von 1815 ermächtigt wird, seine Truppen in Ostindien zu vermehren.

∴ England. Die Regierung schickt sich jetzt an anstatt des mehrere Monate Zeit erfordernden Seeweges nach Ostindien den Landweg über die Meerenge von Suez zu Truppen-Transporten zu benutzen. Mit zwei Compagnien, die am 10. September nach Alexandrien eingeschifft wurden, ist der Anfang gemacht worden. — Die Sammlungen für den indischen Unterstützungs-Fonds haben bereits die Summe von 90,000 Pfd. Sterl. erreicht.

∴ Schweden. Die Interims-Regierung hat aufgehört und der Kronprinz, nachdem er im schwedischen Staatsrathe und in der norwegischen Staatsraths-Abtheilung den Eid geleistet, hat die Regierung übernommen.

∴ Portugal. In Lissabon ist das gelbe Fieber, diese den tropischen Gegenden Südamerikas eigenthümliche Krankheit, ausgebrochen.

∴ Ostindien. Vor Delhi fanden am 30. Juli, 1. und 2. August ernste Kämpfe statt. Die Insurgenten sollen am 1. und 2. August 3000 Mann verloren und der Verlust der Engländer nur 10 Todte und 36 Verwundete betragen haben. Eine Pulverfabrik, die in Delhi in die Luft flog, soll 500 Hindus getödtet haben. Am 12. August fiel eine neue Schlacht vor, in welcher die Engländer 112 Todte verloren. Nicholson war am 8. August im Lager vor Delhi angelangt; man erwartete seine Armee am 13.; durch ihre Ankunft wird das Belagerungscorps auf 11,000 Mann gebracht werden. Die Verstärkung, welche Oberst Nicholson bringt, ist nicht sowohl durch ihre numerische Stärke bedeutend als dadurch schätzenswerth, daß mit ihr zugleich ein schwerer Be-

lagerungspark ankommt, denn bis jetzt war das englische Geschütz der Belagerten dem englischen Geschütze der Belagerer an Kaliber bedeutend überlegen und die Sepoy-Artilleristen wußten diesen Umstand sehr wohl auszubeuten. Erst nach Ankunft dieses Belagerungsparks wird man daran denken können, Angriffsarbeiten zu beginnen, denn bis jetzt hat man sich auf die strengste Defensive beschränkt. — Den Belagerern scheint in den letzten Wochen entschieden ein günstiger Stern geleuchtet zu haben; die Verluste an Krankheit und im Gefecht waren nicht groß, während die Delhier bei den mehr als vierundzwanzigstündigen Gefechten vom 1. bis 3. August, ohne irgend einen Erfolg zu erreichen, eine sehr bedeutende Anzahl Todter und Verwundeter hatten. — Gewiß scheint auch zu sein, daß Zwietracht und Entmuthigung in Delhi zu herrschen beginnen und daß die Hoffnung der Engländer, in Ermangelung eines leitenden Gedankens und eines hervorragenden Führers würden sich die Meuterer von selbst zerstreuen, vielleicht doch sich erfüllen dürfte. Schon die bloße Ernährung der Truppen giebt zu blutigen Auftritten zwischen Mohamedanern und Hindus Anlaß. Letztere haben 5 mohamedanische Fleischer erschlagen, weil sie Kühe geschlachtet hatten, was ihren religiösen Vorurtheilen zufolge weit schlimmer als Menschenmord ist.

Seit dem Aufstande in Dinapore haben verschiedene Aufstände auch in andern Theilen von Nieder-Bengalen stattgehabt. So hat das 8. Infanterie-Regiment am 30. Juli in Hazareebagh revolvirt und alle Strafgefangenen befreit; die meisten Europäer sind nach Bagoda entkommen. Die Civillisten in Gyah haben sich nach Patna geflüchtet. In Berhampore sind am 1. August das 63. bengalische Infanterie-Regiment und das 11. irreguläre entwaffnet worden. Sie machten Anfangs einige Schwierigkeiten, gaben indeß schließlich nach, da man auf ihren beiden Flanken unter Deckung des 90. königl. Infanterie-Regiment zwei mit Kartätschen geladene Geschütze aufgestellt hatte. Aus mehreren anderen Stationen sind die Europäer aus Besorgniß nach Kalkutta entflohen, welches sich allmälich mit Flüchtlingen aus allen Theilen Bengalens anfüllt.

Man hegt große Besorgnisse in Bezug auf das Geschick von Lucknow, wo 1000 Europäer, zum großen Theil Weiber und Kinder, von den Rebellen unter Nena Sahib eingeschlossen sind. Das 5. und das 90. Regiment befanden sich auf der Reise stromaufwärts, um die Division des Generals Havelock zu verstärken, allein es ist zweifelhaft, ob die Besatzung von Lucknow genug Proviant hatte, um sich halten zu können. Major Eyre schlug die Rebellen unter Kover Sing in Bengalen. Das 14. und 46. Infanterie-Regiment Eingeborene wurden gänzlich vernichtet. 237 Soldaten des 26. Regiments der bengalischen Arme, welche den Engländern in Umritsar in die Hände fielen, wurden sofort erschossen. — In Jadhpore ward das Pulver-Magazin vom Blitz getroffen und 900 Personen durch die Explosion getödtet oder verwundet; der Schaden, den der Unfall im Uebrigen angerichtet hat, wird auf 1 Mill. Pfd. Sterl. geschätzt.

Die Treue der Bevölkerung des Pendschab ist, der „Times" zufolge, so zuverläßig, daß 30,000 Mann ausgehoben werden können. Die Bevölkerung von Kalkutta hat darum petitionirt, daß der Belagerungszustand verhängt werde.

Der Wechselthaler.

(Fortsetzung).

„Ich," fuhr der Thorwart fort, „Gottfried's Vater und der Jaich gingen sogleich mit dem Zeugmacher. Wir schlichen still zur Hausthüre ein und horchten auf dem Flur. In Franzens Stube las der Nagelschmied etwas vor, was aber, konnten wir nicht verstehen. Dazwischen hinein schlug einer mit einer Gerte auf den Tisch und rief: „Samiel, Samiel!" Uns standen die Haare zu Berge. „In Gottes Namen!" sagte endlich der Gottfried und griff nach der Thürschnalle. Es war geschlossen. „Aufgemacht!" rief er. Die Regina drinnen schrie hell auf, denn sie glaubte, der Schwarze sei im Anzug. „Auf, auf!" rief nun auch der Zeugmacher, und als sich drinnen Niemand regte, gab er der Thüre einen Fußtritt, daß sie krachend in die Stube flog. Da saßen sie nun um den Tisch herum, der Nagelschmied, der Franz und die Regina, alle todtenblaß und nicht vermögend ein Wort hervorzubringen. Auf dem Tische standen sieben Lichter, der Nagelschmied hatte ein altes Büchlein vor sich liegen, der Franz eine Weidengerte, und neben der Regina standen drei leere Zinnschüsseln. „So, so," hub endlich der Zeugmacher an, haben wir Euch bei Euerem gottlosen Treiben erwischt?" Ich griff nach dem Büchlein. Außen stand: „Gebet zum großen Christoph." Weiter wollte ich nicht lesen. Wie wir ihnen nun den Rost herunter gethan haben, könnt Ihr Euch denken. Das Büchlein warfen wir in's Feuer, die Gerte ebenfalls, aber diese wollte nicht brennen. Der Gottfried nahm sie daher mit auf die Brücke und warf sie in's Wasser. Zuvor aber ward sie dem Nagelschmied, den wir zum Thore hinauswarfen, gehörig angemessen. Der hat gewiß zeitlebens an die Andreasnacht gedacht, und nie mehr habe ich ihn gesehen, weder bei Tag, noch bei Nacht, durch's Thor aus- oder eingehen. Dem Franz aber ist's keine Warnung gewesen. Seit der Nagelschmied sich nimmer in die Stadt getraute, ging der Franz hinaus nach Hohenau; es ist keine Stunde der Nacht da ich ihm nicht öffnen mußte. „Franz," sagte ich einmal zu ihm, „siehe, ich mache Dir gerne auf, aber besser wär's, Du bliebest daheim; Du wandelst auf keinem guten Wege und denke an mich, es nimmt ein schlechtes Ende!" Aber es half nichts, der Böse hatte ihn schon im Netze. So ging's fort, bis es endlich kam, wie Ihr wisset. Ja, ja, jetzt wird's Euch nimmer wundern, warum's der Regina so gewurmt hat unter der Haube."

2.

„Das mit der Gerte, daß sie nicht zu verbrennen gewesen, kann ich fast nicht glauben," sagte nach einer Weile allgemeinen Stillschweigens der Schusterschneider, so genannt, weil sein Vater ein Schneider gewesen war, und sein Schwiegervater Schuster hieß.

„Es ist so," bemerkte der Zeugmacher, „mein Vater hat's mehr als hundertmal erzählt; in der Charfreitagsnacht Schlag 12 Uhr ist sie geschnitten worden. Der Franz hat dies selbst gesagt."

„Ja, ja," ließ der Thorwart sich weiter hören, „in der Charfreitagsnacht, und es ist eine so heilige Zeit, wird des Heimlichen und Bösen viel getrieben. In einer Charfreitagsnacht hat der alte Adlerwirth von Waldenthal auch seinen Wechselthaler geholt auf dem Kreuzweg droben, zwischen hier und Hohenau, wo's rechts nach Waldenthal und links nach Bergheim geht."

„Seinen Wechselthaler?" fragte die ganze Gesellschaft, „was ist denn das?"

„Ein Wechselthaler?" lachte der Thorwart, „da wäre Manchem damit geholfen, obgleich ich keinen möchte. Denke Dir, Schneider, Du hast einen Thaler in der Tasche und kauf'st etwas, oder trinkst eine rechte Zeche hin und zahlst mit Deinem Thaler aus. Hernach greif'st Du in die Tasche und Dein Thaler

ist wieder d'rin. Und Du magst ihn ausgeben, so oft Du willst, immer hast Du Deinen Thaler wieder. Nicht wahr, da könnte man Schoppen trinken?"

„Ja, und die Leute, die den Thaler gewechselt haben, haben die ihr Geld dann auch wieder?" fragte einer der Zuhörer.

„Nichts haben sie," antwortete der Thorwart; „so oft Du in die Tasche greif'st, hast Du Deinen Thaler wieder und der andere hat ihn nimmer."

„Da möchte ich keinen," sagte der Zeugmacher, „das wäre nicht besser als gestohlen."

„Will's meinen!" bestätigte der Erzähler. „Und welcher Christenmensch wird in der Charfreitagsnacht um 12 Uhr auf einem Kreuzweg sich einfinden wollen, wo der Böse mit seinem Heere Zusammenkunft hält?"

„Wegen der Angst wolt' ich's schon wagen," sagte der Schusterschneider, „aber ich glaube, das Ding mit dem Wechselthaler ist nur Larifari."

„Was Larifari!" fuhr der Thorwart auf; „hab' ich nicht des Adlerwirths Thaler selbst gesehen, und hat er nicht meinem Vater und mir haarklein Alles erzählt, wie er ihn geholt hat? Es war an einem Sonntage, es denkt mir noch wie heute, ich mag etwa zwölf Jahr alt gewesen sein, als mein Vater mich mit nach Waldenthal nahm zum Adlerwirth, mit dem er als Holzunterkäufer viel zu schaffen hatte. Sie kamen auf Allerlei zu sprechen. Endlich sagte mein Vater, der Adlerwirth habe es gut, er könne ja mit seinem Hämmerlein Geld ausklopfen, so viel er wolle. Man hielt nämlich allgemein den Adlerwirth für einen Freimaurer."

„Daß er mehr gekonnt hat, als Brotessen, ist gewiß," bestätigte der Zeugmacher. „Mein Vater hat's oft erzählt, wie einmal einem Holzhauer im Walde die Art zersprungen ist; der Adlerwirth kommt dazu, geht mit der Art bei Seite, bläst dreimal drüber hin, und ganz ist sie wieder, wie zuvor. Er soll übrigens noch auf dem Todtenbette bereut haben, daß er seine Kunst zu solcher Bagatelle mißbraucht hat."

„Und wie ist er zum Wechselthaler gekommen?" drängte der Schusterschneider den Erzähler.

„Sollst es gleich hören," fuhr dieser fort. „Also mein Vater zieht den Adlerwirth auf, daß er mit seinem Hämmerlein sich Geld verschaffen könne, so viel er wollte. „Das nicht," meint der Adlerwirth, „aber wenn er wollte, er könnte Geld genug bekommen. Dabei holt er aus dem Wandkästchen ein Schächtelein, machts auf und zieht einen blanken Thaler heraus; es war ein Kronenthaler. „Seht," sagte er, „das ist ein Wechselthaler; wenn ich ihn ausgebe und lange in die Tasche hinein, so habe ich ihn wieder. Ich habe ihn aber noch nicht öfter als dreimal ausgegeben. Das erste Mal einem Juden, der mich bei einem Kuhhandel um mehr als 4 Kronenthaler übernommen hatte; das zweite Mal in der Stadt, als sie mich wegen eines Wortwechsels um 1 fl. 30 kr. straften und das dritte Mal einer Zigeunerin, die mir eine Erbschaft von 20,000 fl. prophezeihte. Ich glaube, daß ich diese drei Fälle leicht verantworten kann. Seither habe ich ihn nimmer ausgegeben, und gebe ihn auch nimmer aus. Wenn ich seiner nur wieder los wäre, ich kann manche Nacht darob nicht schlafen."

„Warum werft Ihr ihn nicht weg?" fragte mein Vater.

„Ja, das ist eben," antwortete er; „wer einmal einen Wechselthaler hat, muß ihn behalten, er mag damit anfangen, was er will. Ich habe ihn schon in's Wasser geworfen, habe ihn vergraben, habe ihn geschmolzen; hilft alles nichts, allemal habe ich ihn wieder. Blos wenn man ihn wieder dahin trägt, wo man ihn geholt hat, in derselben Nacht und Stunde, wird man seiner wieder los; aber ich möchte den Weg nicht zum zweiten Male machen, es graut mir noch vom ersten Male her."

„Mein Vater, der, wie ich, immer neugieriger wurde, fragte den Adlerwirth wo und wann er denn den Wechselthaler geholt habe?"

„Ich sag's nicht gerne," war seine Antwort, „denn ich möchte nicht gerne die Verantwortung auf mich laden, noch Jemanden um seine Ruhe gebracht zu haben. Doch, Ihr scheint mir nicht der Mann zu sein, der in einer Charfreitagsnacht auf einem Kreuzwege sich einfindet, und Eurem Kleinen mag's zeitlebens zur Warnung dienen. Also — in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Charfreitag, vergangenen Frühling war's 18 Jahre, ungefähr um halb 12 Uhr, machte ich mich auf den Weg nach Bergheim zu. Es war mondhell, aber windig und wolkig und gar nicht lustig draußen. Ich mußte unbeschrieen auf den Kreuzweg kommen, das hatte aber zu der Stunde keine Gefahr. Dabei durfte, wollte ich nicht unglücklich werden, kein Sterbenswörtlein über meinen Mund kommen, was ich auch zu hören und zu sehen bekommen würde. Wer mir dieß so genau gesagt, und mich überhaupt zu Allem angeleitet, darf ich nicht sagen, thut auch nichts zur Sache. Noch ehe ich ganz vor's Dorf hinauskam, fing schon der Spuck an. Vor dem Kaufladen lag quer über die Straße ein Ding wie ein großer Lederballen; ich besann mich eben, ob ich nicht am Fenster klopfen sollte, als es sich aufrichtete und hinter der Ecke verschwand. Weiter draußen, in meinem Weinberge, sah ich wenigstens ihrer sechs darauf loshacken, pfählen, Erde tragen, und das Alles so still, daß ich fast vor meinem eignen Athem mich fürchtete. Bei der Siechenwiese stand Einer ohne Kopf. „Es ist dreiviertel vorbei!" sagte er. Dieser Mahnung bedurfte es bei mir nicht, denn ich lief, daß mir der Schweiß am ganzen Leibe herab rann. An der Neig holte mich ein Reiter ein; so viel ich sah, saß er verkehrt auf seinem Rappen. In der Hand hielt er einen Sack voll Geld, den schüttelte er gewaltig gegen mich zu und fragte: „Mein'st es sei genug?" Ich hütete mich wohl, zu antworten. Gleich darauf kam Einer an Krücken dahergehinkt. „Mein'st, ich fange den noch?" fragte er, auf den Reiter deutend, und obgleich der Rappe davon jagte, daß die Funken hinausflogen, indeß der Lahme kaum von der Stelle zu kommen schien, hatte doch dieser den Reiter bald überholt."

(Fortsetzung folgt.)

Grottkau, den 5. October 1857.

Auf dem heutigen Viehmarkte waren aufgetrieben: 1) 85 Pferde, 2) 385 Stück Rindvieh, 3) 700 Stück Schwarzvieh und 4) 11 Stück Ziegen.

INSERATE.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Erleuchtungs-Material des unterzeichneten Gerichts für das Jahr 1858 bestehend in ungefähr

325 Pfund Talglichten,
50 Pack Stearinlichten,
325 Pfund Brennöl,
12 Dutzend Lampendochten,

soll dem Mindestfordernden überlassen werden.

Zur Abgabe der Gebote ist ein Termin auf

den 17. October d. J. Vorm. 10 Uhr

vor dem Herrn Kanzlei-Direktor Rosenberger in dessen Geschäftszimmer angesetzt worden, zu welchem Lieferungs-Unternehmer eingeladen werden.

Die Lieferungs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden. Proben der zu liefernden Materialien sind beizubringen.

Grottkau, den 2. October 1857.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Revenüen von den hiesigen Jahrmarktsbuden auf drei Jahre und zwar vom 1. Januar 1858 bis ult. Dezember 1860 haben wir auf den

8. d. Mts. Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhause einen abermaligen Termin angesetzt, zu welchem wir Pachtlustige mit dem Bemerken einladen, daß die Bedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Grottkau, den 6. October 1857. **Der Magistrat.**

Donnerstag den 8. October c.
Nachmittags 2 Uhr

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Kämmerei-Rechnungs-Extract pro September c. — Forst- und Bau-Rapport pro September c. — Resultat der Termine zur Verpachtung der Jahrmarkts-Buden und Beschlußfassung darüber. — Gesuche.

Der Vorsitzende.

J. Rossa aus Neisse

empfiehlt zum bevorstehenden Markte seine anerkannt guten Pfefferkuchen in reichhaltiger Auswahl, als Basler und Nürnberger Lebkuchen, Makaronen, Spitzkugeln, Pariser Nüsse und Kuchen, feinschmeckende Liqueur-Fläschchen u. dergl. und bittet um gütigen Zuspruch.

Stand der Bude: in der Hauptreihe der Apotheke gegenüber.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichnete beabsichtigt den ihr gehörigen am Ringe hierselbst gelegenen „Gastof zum schwarzen Bär" nebst dem dazu gehörenden Acker; so wie das vor dem Breslauer Thore gelegene ganz neu und massiv gebaute Wohnhaus mit Wirthschaftsgebäuden und dem daran liegenden Acker; ferner die vor dem Münsterberger Thore gelegene massive Scheuer meistbietend zu verkaufen, und ist hierzu Termin

Donnerstag den 8. October c. Nachmittags um 1 Uhr

im „Gasthof zum schwarzen Bär" anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Das Nähere ist bei mir zu erfahren.

Grottkau, den 22. September 1857.

Beate, verw. **Kahlert**.

Neue

Herbst- u. Winter-Mäntel

für Damen

in schönster Auswahl und zu solidesten Preisen empfing und empfiehlt Unterzeichneter. Zugleich erlaube ich mir auf mein auf's Beste für **die Herbst- und Winter-Saison assortirtes**

Mode-Waarengeschäft

ergebenst aufmerksam zu machen.

Grottkau den 25. September 1857.

E. Schlesinger am Ringe.

Zucker-Rüben

der Centner 9 Sgr.

werden auf dem **hiesigen Bahnhofe von heute ab täglich** käuflich abgenommen.

Grottkau, den 6. October 1857.

Die Prieger Zuckersiederei.

Ein Knabe, welcher die Goldarbeiter-Kunst erlernen will und die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, kann bei mir sofort Aufnahme finden.

A. Völkel, Goldarbeiter in Neisse.

Eine Wohnung im Seitengebäude so wie eine kleine Giebelstube sind zu vermiethen und bald zu beziehen beim

Kaufmann **Vogt**.

Getreide-Markt-Preise.

Neisse, 3. October 1857. Der Preußische Scheffel Weizen 80, 75, 70 Sgr., Roggen 50, 48, 46 Sgr. Gerste 44, 42, 40 Sgr., Hafer 34, 31½, 29 Sgr. Erbsen 62½, 60, 57½ Sgr., Linsen 64 Sgr.

Das Quart Butter 18, 17 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau